

Schulstreit zwischen Empirie und Praxis

Die Forderung nach einer Volksschule ohne Selektion spaltet Schulleitungen und Lehrpersonen.

Maria-Elisa Schrade

Es ist eine Frage, die schweizweit Theoretiker und Praktiker spaltet: Wie viel Integration verträgt die Volksschule? Der Trend ging auch in den beiden Basel zuletzt Richtung mehr Separation. Die Forderung der Schulleitungen hat daher Sprengkraft: Eine Volksschule ohne Selektion zugunsten von mehr Chancengerechtigkeit. Sprich, beim Übertritt von der Primar- in die Sekundarschule fiele eine Aufteilung in Leistungszüge weg.

In den beiden Basel wird diese Forderung gemischt aufgenommen. Die Schulleitungen aus Basel-Stadt stellen sich hinter den Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz (VSLCH), bei den Baselbieter Kolleginnen und Kollegen überwiegen (noch) die Skeptiker. Alles andere als begeistert sind die nach Orientierungsschule und Harmos reformmüden Lehrpersonen. Hatten wir schon, ist gescheitert – so der allgemeine Tenor. Warum die Vereinheitlichung der Schulsysteme zurückdrehen?

Entsprechend gehen die Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt (FSS) und der Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland (LVB) mit ihrem nationalen Dachverband einig: ohne Selektionsprozess keine bedarfsgerechte Beschulung. Mit einem feinen Unterschied. In Basel unterstützen immerhin 20 Prozent der befragten Lehrpersonen die Forderung nach einer Volksschule ohne Selektion. In Baselland sind es lediglich 6,6 Prozent, unter den betroffenen Sekundarlehrpersonen sogar nur 3,7 Prozent.

Die Ergebnisse stammen aus einer im Mai durchgeföhrten Mitgliederbefragung des LVB. Von den rund 3000 Mitgliedern haben 1043 teilgenommen. In der aktuellen Mitgliederzeitschrift «lvb inform» ist dazu ein grosser Beitrag erschienen. Die Konfliktlinie wird von LVB-Präsident und Sekundarlehrer Philipp Loretz bestreit im Editorial «Völlig losgelöst» vorgezeichnet. Hier die reale Praxiserfahrung der Lehrpersonen, da die abgehobene Elite.

In Loretz' Worten: Trotz der deutlichen Ablehnung einer Volksschule ohne Selektion durch die Lehrpersonen berufe sich der VSLCH-Präsident Thomas Minder unbedingt auf «empirisch» gesicherte Befunde, die – wohl Naturgesetzen ähnlich – die Nachteile gegliederter Schulsysteme belegen sollten. «Die Praxisempirie der zuständigen Lehrpersonen scheint nicht zu gelten.»

Wahrnehmung versus Wissenschaft

Streitpunkte sind – neben der Grundsatzfrage zur Selektion – der geeignete Zeitpunkt, die damit verbundenen Zuweisungsentscheide und die Durchlässigkeit des Systems.

Der Schulleiterverband ist überzeugt, die frühe Trennung bergen erhebliche Risiken für Fehleinschätzungen und soziale Ungleichheit. Denn erstens seien die Kinder im Alter von 12 bis 13 Jahren entwicklungspsychologisch noch nicht soweit. Zweitens falle



Die Konfliktlinie zwischen Praxis und Empirie führt mitten durchs Klassenzimmer.

Symbolbild: Benjamin Manser

«Die Praxisempirie der zuständigen Lehrpersonen scheint nicht zu gelten.»

Philipp Loretz
Präsident Lehrerverein BL

und Lehrerverein Baselland das dezidiert anders.

Kein Wunder, sind ganze 38,8 Prozent der teilnehmenden Lehrpersonen der Meinung, die Selektion erfolge sogar zu spät. So heisst es im Zeitschriftenbeitrag zur Mitgliederbefragung: «Ein anscheinlicher Teil der Baselbieter Lehrpersonen» würde gerne zum alten System mit einer Selektion nach fünf Jahren zurückkehren.

«Die Aufteilung in Leistungszüge erfolgt erst dann, wenn die fachlichen und kognitiven Unterschiede so gross sind, dass schwächere Schülerinnen und Schüler dauerhaft überfordert und stärkere dauerhaft unterfordert wären», ist LVB-Präsident Philipp Loretz überzeugt. «Wenn wir bis Ende der neunten Klasse nicht gliedern, werden wir niemandem gerecht.»

Entsprechend glauben auch 70,3 Prozent aller Umfrageteilnehmenden (78,9 Prozent an den Gymnasien), eine Sekundarstufe I ohne Leistungszüge ginge zu Lasten der leistungsstärksten Schülerinnen und Schüler. Zugleich glauben 62,5 Prozent (eher) nicht, dass leistungsschwächere Jugendliche

von einer Abschaffung der Leistungszüge profitieren würden.

Pisa-Studien legen allerdings nahe: Während für Akademikerkinder der Selektionszeitpunkt kaum eine Rolle spielt, gilt für Arbeiterkinder genau das Gegenteil – je früher selektiert wird, desto schlechter die Leistungen.

Das duale Bildungssystem bietet zahlreiche Chancen

Streitpunkt Durchlässigkeit: 80,6 Prozent aller teilnehmenden LVB-Mitglieder halten diese für gegeben. Gemäss kantonalem Bildungsbericht von 2023 sind die durchschnittlichen Aufstiegsquoten mit 4 Prozent vom «allgemeinen Niveau» (A) in das «erweiterte Niveau» (E) und 2 Prozent vom E-Niveau ins «progymnasiale Niveau» (P) eher tief. Doch auch die Deutung ist umstritten: Die einen sehen niedrige Werte als Indiz für eine funktionierende Selektion. Die anderen als mangelnde Durchlässigkeit.

Der LVB sieht zwar bei der Zuweisungspraxis «ein gewisses Besserungspotenzial». Die Problematik besteht für Geschäftsleitung und Basis aber primär in den

tendenziell «zuguten» Zuweisungen. Loretz sagt: «In den Niveaus A und E fehlen die «Zugpferde», während im schulisch besonders anspruchsvollen Niveau P das Tempo und Vertieffungsgrad eingeschränkt werden.»

Die Aufstiegsmöglichkeiten beschränkten sich außerdem nicht auf die Volksschule, betont Loretz. Vielmehr böte das duale Bildungssystem vor allem Schülerinnen und Schülern zahlreiche Chancen, die erst zu einem späteren Zeitpunkt «den Knopf aufzumachen».

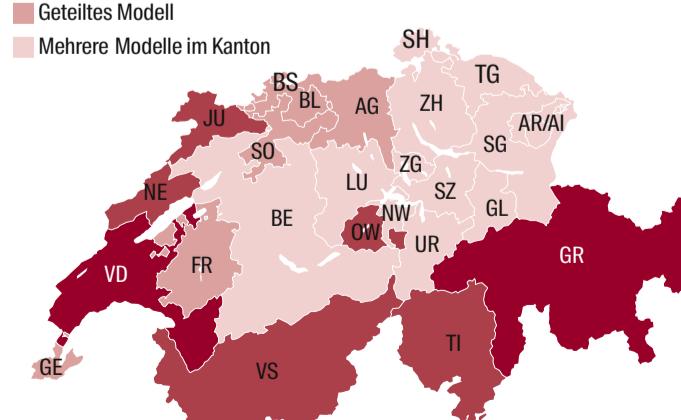
Zur Optimierung des Übertrittsprozesses schweben der LVB-Spitze «geeichte, normierte Testverfahren» mit dem idealen Ziel eines «rein meritokratisch gesteuerten Zuweisungsentscheids» vor. Eine andere Richtung schlagen die Basler Kolleginnen und Kollegen ein. Statt ausschliesslich auf schriftliche Tests, könnte auch auf Präsentationen, Portfolios oder die generelle Beurteilung des Lernprozesses abgestellt werden – so der Vorschlag der FSS.

Auch zur Durchlässigkeit vertritt der FSS eine andere Haltung. «Der Wechsel eines Leistungszu-

Schulmodelle in der Schweizer Oberstufe

Geteiltes Modell	Kooperatives Modell	Integriertes Modell
Niveau A Niveau E Niveau P	Klasse Niveau A Klasse Niveau E Fach A Fach E	Klasse Y Klasse X Fach A Fach E
homogene Leistungszüge	getrennte Stammklassen und gemischte Niveaugruppen	gemischte Stammklassen und getrennte Niveaugruppen

- Kooperatives Modell
- Integriertes Modell
- Geteiltes Modell
- Mehrere Modelle im Kanton



Quelle: EDK 2023 /Karte und Grafik: ofi

ges in der Sekundarschule sollte grundsätzlich einfacher sein als bisher», sagt Geschäftsleitungsmitglied Jean-Michel Héritier. Als mögliche Lösung denkt er an niveaudurchmischten Unterricht in den verschiedenen Fächern, losgelöster vom fixen Klassenunterricht.

Tessin zu Unrecht Vorzeigemodell?

Vollkommen neu wäre eine Volksschule ohne Selektion freilich nicht. Tatsächlich sind die vier Kantone der Nordwestschweiz, Genf und Freiburg die einzigen in der Schweiz, in denen ausschliesslich im getrennten Modell unterrichtet wird. In zahlreichen Kantonen kommen verschiedene Modelle zum Einsatz. In den Kantonen Tessin und Neuenburg wird sogar gänzlich auf Leistungszüge verzichtet.

Für Philipp Loretz ist das Tessin allerdings kein gutes Beispiel. Dort falle am Gymnasium im Schnitt ein Drittel der Schüler im ersten Jahr durch. Die befragten LVB-Mitglieder halten ein Modell mit Stammklassen gemäss allgemeinem Leistungsniveau und gemischten Niveaugruppen in einzelnen Fächern wie Deutsch, Mathematik oder den Fremdsprachen für prüfenswert. Das umgekehrte Modell mit leistungsgemischten Stammklassen und getrennten Niveaugruppen lehnen sie hingegen ab.

Der Grund: 86,9 Prozent aller Teilnehmenden sehen erhebliche organisatorische Herausforderungen in der Stunden- und Raumplanung. Außerdem befürchten sie eine sinkende Bedeutung der Klassengemeinschaft und Auswirkungen auf die Lehrer-Schüler-Beziehung. Folglich ist bei den Baselbieter Lehrpersonen das bestehende Modell mit homogenen Leistungszügen am beliebtesten.

Eigentlich keine Überraschung, monieren doch zahlreiche Primarlehrpersonen, die integrative Schule und der steigende Anteil fremdsprachiger Kinder überforderten das System. «Die fachlichen, kognitiven und sozialen Unterschiede sind bereits im Kindergarten riesig», sagt Philipp Loretz. Primarlehrpersonen stünden vor der Herkulesaufgabe, gleichzeitig absolute sprachliche Basics zu vermitteln, geflüchtete Kinder zu integrieren, Hochbegabte zu fördern und vieles mehr.

In mehreren Befragungen des LVB werde die extreme Heterogenität als Belastung ausgewiesen, sagt Loretz. «Weshalb sollte man dann an den Sekundarschulen die Heterogenität auch noch einmal erhöhen?»

In Basel-Stadt arbeiten gerade zwei Arbeitsgruppen im Auftrag der Volksschulleitung an Vorschlägen für bessere Lernbeurteilungen und mehr Durchlässigkeit. In Baselland hat die Bildungsdirektion erst kürzlich die Bedingungen für einen Wechsel des Leistungszugs auf Sekundarstufe I verschärft, um der hohen Austritts- und Abbruchquote am Gymnasium und der Fachmittelschule (FMS) entgegenzuwirken.